

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 8

Artikel: Der letzte Brief
Autor: Eggmann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von «damals» entgegenhält. Doch es ist nicht die gleiche Blume, sie ist nur aus der Gattung, es ist nicht das gleiche Licht, das sie zur Reife brachte, es nicht der gleiche Boden. So geht es uns mit den Tagen, die man wieder «beschwören» will.

*

Sie müssen zugeben, erklärte er übereifrig, dass es Tage von grossem patriotischem Gewicht gibt, gewaltige Tage, die Schlacht von Valmy oder Sedan beispielsweise, das sind Weltenstunden, unerhörte Ereignisse, die sich für ewig in die Weltgeschichte eintragen. In unserer Weltgeschichte, hätte er anfügen müssen. Die Weltgeschichte der Tage verzeichnet vielleicht ganz andere Dinge von Gewicht: am Tage von Waterloo ein schönes Mädchen, das sich im Spiegel eines Kanals erblickte und lächelte, die Geburt eines Apollofalters von einer aussergewöhnlichen Schönheit, die Gotteschau im Herzen eines Frommen.

Walter Eggmann

DER LETZTE

BRIEF

Liebe Paula,

Hab Dank für Deine herzlichen Wünsche zum Erfolg, den meine wissenschaftlichen Arbeiten hatten. Du weisst ja am besten, wieviel Arbeit und Kampf nötig waren, um dieses Ziel zu erlangen.

Heute stehe ich am Wendepunkt meines Lebens. Der englische Lord, dem ich durch meinen kühnen operativen Eingriff das Leben retten konnte, bat mich, mit ihm nach Indien zu kommen, um dort die Leitung eines Regierungsspitals zu übernehmen.

Gerne habe ich zugesagt und Ende dieser Woche reise ich ab. In den letzten Tagen habe ich viel über unser Verhältnis nachgedacht und bin

dabei zu der Ueberzeugung gelangt, dass ich Dir viel zu danken habe.

Du warst ein wundervoller Kamerad in schweren Zeiten und ich erinnere mich gerne an die Zeit unserer ersten Liebe. Nach der Schüleraufführung unseres Gymnasiums, in welcher wir beide die Hauptrollen spielten, trafen wir uns zum ersten Rendez-vous. Du, die Tochter des reichen Seidenfabrikanten, und ich, der arme Kantonsschüler, der vom Staate ein Stipendium erhielt. Du hast mich diesen Unterschied nie fühlen lassen, aber es hat mich trotzdem gequält, Du hast mich klein gesehen. Ich wollte etwas werden und Du solltest meine Frau werden. Wie ein Besessener stürzte ich mich auf das Studium, bis spät in die Nacht sass ich über den Büchern, die rauchgeschwärzte Pfeife im Munde und büffelte. Die Klassenkameraden distanzierten sich im Laufe der Zeit alle von mir, sie sahen in mir nur den ehrgeizigen Streber. Aber was machte das aus, Du bliebst an meiner Seite und der Gedanke an Dich stachelte meinen Ehrgeiz zum äussersten an. Mit einem Minimum an Semestern machte ich meinen Doktor und erhielt kurze Zeit darauf eine Assistentenstelle an der Klinik des berühmten Professors Markwald. Ein Jahr später erhielt ich die Stelle als Oberarzt im Bürgerspital unseres Heimatstädtchens.

Das erste Ziel war erreicht und nichts konnte mich hindern, vor Deinen Vater hinzutreten, um die Einwilligung zu unserer Heirat einzuholen. Mein ganzes Leben lang werde ich die Beleidigung, die mir Dein Vater in seinem Arbeitszimmer zufügte, nicht vergessen. Zynisch erklärte er mir, dass er niemals seine Einwilligung zu einer solchen Heirat gebe, dies könnte mir so passen, ein armer, mittelloser Arzt, der sich mit dem Gelde seines Schwiegervaters etablieren möchte. Betäubt stand ich da, alles hatte ich erwartet, nur das nicht. Aber die Betäubung währte nicht lange, mein Blut kochte. Für einen Augenblick verlor ich die Herrschaft über mich... und ein Faustschlag landete im Gesicht Deines Vaters. Fluchtartig stürzte ich aus dem Hause. In der Nacht, die diesem Auftritt folgte, schrieb ich Dir einen langen Brief, in welchem ich Dir alles erklärte. Ich bat Dich darin, die Deinen zu verlassen und mir zu folgen. Auf diesen Brief erhielt ich nie eine Antwort. Tief enttäuscht zog ich einige Wochen später fort aus unserem kleinen Städtchen, fort von all den schmerzlichen Erinnerungen.

Und heute, zwei Jahre nach diesem Vorfall, kam Dein Brief, in welchem Du mir zu meinen Erfolgen gratulierst. Er riss eine Wunde auf in meinem Innern, die ich schon lange vernarbt wähnte. Gleichzeitig führte mich die Erinnerung zurück an meine grösste Demütigung, an die Zeit, wo ich noch arm war und etwas werden wollte. Heute ist mein Ziel erreicht, ich bin etwas geworden. Es ist zu spät heute, liebe Paula, wenn Du schreibst, ich sollte Deinem Vater verzeihen, denn er sei das Opfer einer falschen Auskunft geworden und der Hinterlist eines Freundes erlegen, welcher seinen Sohn mit Dir zu verheiraten suchte, um seine Firma zu sanieren. Ich glaube Dir ohne weiteres, dass Deine Liebe zu mir immer echt und aufrichtig war, dass Du aber umgekehrt auch Deinen Vater sehr liebtest und den Mut damals noch nicht aufbrachtest, Dich ganz von den Deinen zu trennen, um mir zu folgen, begreife ich vollständig. Du warst reich und sehr verwöhnt, und ich hatte Dir nicht viel zu bieten, nur Mühsal und Kampf, und dazu warst Du zu schwach. Wenn Dein Vater heute sein Unrecht einsieht und von ganzem Herzen wünscht, wieder gutzumachen, indem er eine Verbindung zwischen uns beiden wieder herstellen will, dann kan ich nur antworten «zu spät...» Ich habe mein Leben ganz in den Dienst der Wissenschaft gestellt und bin nun gewillt, diesen Weg bis zum Lebensende zu gehen... Nichts, auch Du nicht, können mich heute mehr bewegen, diesen Weg zu verlassen. Hab Dank für all die schönen Stunden, die wir gemeinsam verlebten und den Ansporn, den Deine Liebe meiner Arbeit gab.

Peter.

VON DEN MURMELTIEREN

Ueber das Leben der Murmeltiere ist die zoologische Forschung noch nicht so genau orientiert, wie man vielleicht angesichts der Verbreitung der Murmeltiere erwarten könnte. Murmeltiere kommen in der Schweiz noch in einer Höhe von 2700 m über Meer vor. Heute sind natürliche Feinde des Murmeltieres vornehmlich die Kolk-

raben und der Fuchs, nachdem Steinadler und Bartgeier fast verschwunden sind. Das Hörvermögen ist sehr gut, der Gesichtssinn scheint etwas besser zu sein als beim Hasen, aber schlechter als beim Reh. Wahrscheinlich beträgt die Tragzeit des Weibchens etwa fünf Wochen. Bei einem Wurf werden zwei bis vier und mehr Junge geboren. Merkwürdigerweise tragen die Weibchen meistens nur alle drei bis vier Jahre. Die Murmeltiere werden überhaupt erst nach drei bis vier Jahren geschlechtsreif. Für diese langsame körperliche Entwicklung dürfte der lange Winterschlaf verantwortlich sein. Sehr ungünstig wirkt sich nach dem Zoologen Müller-Using auf die Fortpflanzungsfähigkeit der Murmeltiere auch ihre starke Verseuchung mit Parasiten aus, wodurch die Tiere in ihren Lebensfunktionen gestört werden und das Grössenwachstum — ausgewachsene Tiere wiegen fünf bis sieben Kilogramm — stark beeinträchtigt wird.

-er

DAS GLÜCKSSCHWEIN

Das Schwein ist ein altes Glückssymbol, für dessen Entstehung es verschiedene Erklärungen gibt. Im Altertum galten neben den Bären und Wölfen die Eber als besonders wehrhaft. Um ihre Gefährlichkeit sichtbar zu machen, trugen viele Krieger geschmiedete Eberbilder auf den Helmen; so hofften sie das Waffenglück zu beeinflussen. Bei mittelalterlichen Schützenfesten und andern Wettkämpfen wurde oft als letzter Preis ein Ferkel ausgesetzt, dessen Wert den der vorhergehenden Prämien überstieg. Jener, der es im Grunde nicht verdiente, erlangte also einen ansehnlichen Preis; er hatte eben «Schwein», das heisst Glück gehabt. Die dritte Erklärung wird aus dem Kartenspiel abgeleitet, bei dem seit jeher schon eine «Eichelsau» oder «Schellensau» mehr galt als ein König. Eine solche Sau zu besitzen bedeutet Glück, ob dem sich die Jasser freuten, auch wenn man ihnen vorhielt, sie betrieben ein «säuisches» Spiel.

bt.